

Psychotherapeutische Fallstudien



Prof. Dr. Rainer Fuchs

Impressum

Prof. Dr. Rainer Fuchs:

Meine psychotherapeutischen Fallstudien
einschließlich der experimentellen Überprüfung des Behandlungserfolges

Dabei geht es um die Naturgesetze der Traumatisierung und der Heilung von
neurotischen Motivations- und Verhaltensstörungen durch die Psychoanalyse ihres
traumatischen Ursprungs

Copyright: © 2014 Prof. Dr. Rainer Fuchs

Buchcover, Illustration: Gertrud Plagge

Lektorat, Korrektorat: Gertrud Plagge

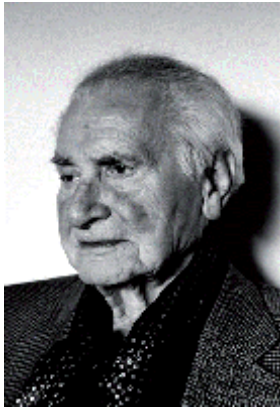
Herausgegeben von Gertrud Plagge

Kontakt: gplagge@hypnose-gp.de

Dieses E-Book, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne
Zustimmung des Autors nicht verändert oder verkauft werden. Die unveränderte
kostenlose Weitergabe ist ausdrücklich gestattet und erwünscht.

Der Autor freut sich über Ihre Rückmeldungen!

Kontakt über Gertrud Plagge, gplagge@hypnose-gp.de



Prof. Dr. Rainer Fuchs

geboren 1915 in Straßburg, studierte in Göttingen Mathematik und Physik.

Wichtige berufliche Stationen sind die Promotion in Physik, die Arbeit als wissenschaftlicher Assistent am psychologischen Institut Marburg mit Habilitation für Psychologie; („Gewissheit, Motivation und bedingter Reflex“), seine Arbeit unter Wernher von Braun in Peenemünde, 1948 ein einjähriges Fulbright-Stipendium bei Washington/DC in den USA, seine Arbeit als Gymnasiallehrer (Mathematik, Physik und Sport) und als Dozent für Psychologie in Saarbrücken und Kiel. Ab 1965 war er Ordinarius für Erziehungswissenschaft (mit psychologischem

Schwerpunkt) an der TU München

Seine Forschungsfelder sind unter anderem: Psychologie und Psychotherapie, Psychologie als Handlungswissenschaft und Erziehungswissenschaft, individuelles und soziales Lernen, Leistungsmotivation, Funktionsanalyse der Motivation (Tübinger Symposium 1963), informationstheoretische Pionierarbeiten, Arbeiten zu Studien der Mathematik, Physik und Psychologie. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Motivations- und Handlungspsychologie, Persönlichkeitsentwicklung und zu psychologischen Grundlagen des Lehrens und Lernens.

Zahlreiche Veröffentlichungen spiegeln dieses reiche Schaffen wider (die Auflistung ist am Ende des Buches zu finden).

In seinen Studien zur Psychoanalyse traumatischer Erfahrungen befasste sich Prof. Fuchs mit der Hypnose als Möglichkeit, in tief entspanntem Zustand verdrängtes Material zur Problemlösung aufdeckend bearbeiten zu können.

Die vorliegenden Fallstudien belegen dies eindrucksvoll.



Gertrud Plagge

geboren 1957 in Regensburg, studierte Ernährungswissenschaften, Deutsch und Sport für das höhere Lehramt an beruflichen Schulen, später erfolgte die Ausbildung in Hypnosetherapie nach Dr. Milton H. Erickson

Sie arbeitet in München als psychologische Beraterin mit Hypnose nach Dr. Milton H. Erickson, Berufsschullehrerin, freie Dozentin in der Ausbildung in Hypnose, Imagination und Entspannungsmethoden, Kursleiterin und Autorin in den Themengebieten Burnout-Prävention, Schlafhypnose, Imagination.

Nähere Informationen unter www.hypnose-gp.de

Inhaltsverzeichnis

I. Edith.....	5
Pathologische Schwangerschaftsängste, Ursachen, Analyse und Heilung.....	5
II. Ingeborg.....	8
II.1 Selbstmordversuch in Verbindung mit der Furcht vor Lastwagen im Straßenverkehr als Folge von traumatisierenden Erlebnissen der Liebesenttäuschung in der Jugendzeit und Kindheit.....	8
II. 2 Eheliche Partnerproblematik aufgrund von verdrängter außerehelicher Liebe.....	13
III. Margrit.....	15
Klaustrophobische Angst vor dem Aufenthalt in engen verschlossenen Räumen.....	15
IV. Dagmar.....	19
Störung der Konzentrationsfähigkeit bei der Vorbereitung zum Abschluss-Examen.....	19
V. Eberhard.....	21
Ergebnis der Analyse der Bedrohlichkeit eines sportlichen Unternehmens.....	21
VI. Monika.....	22
Traumatisierung durch Vergewaltigung.....	22
VII. Friedrich.....	25
Unterwerfung unter die Autorität der Mutter.....	25
Prof. Dr. Rainer Fuchs: das wissenschaftliche Werk.....	26

I. Edith

Pathologische Schwangerschaftsängste, Ursachen, Analyse und Heilung

In meiner Sprechstunde erschien einer meiner Vorlesungshörer und stellte sich vor als Egon Huber. Er ließ sich beraten, wie er seiner 44-jährigen schwangeren Ehefrau helfen könnte, ihre Ängste zu überwinden. Zwei Monate vor der erwarteten Geburt ihres Kindes leide sie unter Angstanfällen, die bisweilen stundenlang andauerten. Dabei sei ihr nicht bewusst, wovor sie sich ängstigt. Zuweilen äußert sie Angst vor dem Gebären, zuweilen freut sie sich auf das neue Kind.

Ich: „Haben Sie bereits mit einem Frauenarzt darüber gesprochen?“

Egon Huber: „Ja, aber der hat nichts Organisches gefunden, was eine solche Angst verursachen könnte und er meinte, die Angstanfälle seien psychogen.“

Ich: „Dann könnte es sich wohl um ein Eheproblem handeln. Ich rate daher, eine Aussprache zu gestalten, bei der beide Partner erstreben über ihre ehelichen Probleme zu sprechen mit dem Ziel sich gegenseitig die volle Wahrheit zu gestehen und sich auf dieser Basis gegenseitig zu versöhnen.“

Egon Huber: „Eine solche Aussprache haben wir bereits mehrmals versucht, aber es ging nichts daraus hervor, was geeignet war, die Ängste meiner Frau zu reduzieren. Ich richte daher die dringende Bitte an Sie, meine Frau psychotherapeutisch zu behandeln.“

Ich: „Sagen Sie das auch im Namen Ihrer Frau?“ Egon Huber: „Ja, gerade von ihr ist die Bitte um eine psychotherapeutische Behandlung ausgegangen.“ Ich: „Ja, gut abgemacht. Ich bin bereit, Ihre Frau psychotherapeutisch zu behandeln.“

Ich behandelte meine Patientin Edith H. mit folgendem Verfahren:

Ich versetzte sie in einen Zustand suggerierter Entspannung (Hypnose). Dann suggerierte ich ihr, dass sie sich im Inneren eines zylindrisch gestalteten Turmes befinde. Der Turm sei mit einer Wendeltreppe ausgestattet. Der Patientin wurde ferner suggeriert, dass sie diese Wendeltreppe hinabsteige und dabei ein dunkles Gewässer erreiche mit dem der untere Teil des Turmes ausgefüllt war. Dann gab ich meiner Patientin den Auftrag, sie möge sich in ihre Ängste hinein versetzen und nachdem ihr dies gelungen war, folgte der nächste Auftrag: Sie möge das dunkle Gewässer beobachten und zusehen, ob sich dort etwas rege. Sie folgte dieser Aufforderung und nach kurzer Zeit drückten ihre Gesichtszüge Entsetzen aus und sie berichtete: „Aus dem Gewässer taucht ein unheimliches froschähnliches Tier mit gespaltenem Schädel auf.“

Danach suggerierte ich ihr, dass sie sich nach Aufhebung der suggerierten Entspannung an alles vorher Erlebte erinnern könne.

Sodann fragte ich: „Wie ist der Frosch zu der Spaltung seines Schädels gekommen? Hat ihn jemand erschlagen?“

Edith: „Die Deutung der Gewalttätigkeit spricht mich überhaupt nicht an.“

Ich: „Die Kopfspaltung ist also ohne Gewalteinwirkung zustande gekommen?“ Edith: „Ja, das kann ich bestätigen.“

Ich: „Dann müsste die Spaltung gewachsen sein?“

Edith: „Das stimmt. Und jetzt wird mir plötzlich klar, wie der Frosch zu der Schädelspalte gekommen ist. Er stammte aus meinem Mutterleib und entwickelte sich dort zu einer Missgeburt. Das war zu erwarten und daher trage ich die Schuld.“

Ich: „Warum war das zu erwarten?“

Edith: „Weil ich mit meinen 44 Jahren zu alt bin für eine normale Schwangerschaft und insofern die Missgeburt verschuldet habe. Daher fürchte ich, als Reaktion auf eine solche Missgeburt dauerhaft depressiv zu werden und dadurch meinen Gatten zu verlieren.“

Ich: „Die Missgeburt wäre wohl eine schwere Belastung für Sie, aber deren ängstigende Bedrohlichkeit hat höchstwahrscheinlich noch einen anderen Grund.“

Der gespaltene Schädel des Frosches weist wahrscheinlich auf einen instrumentellen Eingriff hin; haben Sie einen vergeblichen Abtreibungsversuch unternommen?

Edith: „Das kann ich mit Bestimmtheit verneinen.“

Ich: „Mir ist klar, dass Sie die Wahrheit sagen und dass wir den Grund für Ihre Ängste noch nicht gefunden haben. Vielleicht können wir diesbezüglich etwas aus ihren Phantasien entnehmen.“

Ich versetzte meine Patientin wiederum in eine suggestive Entspannung und suggerierte ihr, dass sie posthypnotisch auf die Aufgabenstellung, eine Geschichte zu erfinden, emotional reagiere und zwar mit der Aktivierung ihres Belastungs- und Bedrohtheitsgefühls.“

Unter diesen Bedingungen brachte sie folgende Geschichte zu Papier:

Edith schrieb: „Ein total ehrgeiziger Mann unterließ es - angeblich aus zwingenden beruflichen Gründen - nach Hause zu fahren um am Weihnachtsfest im Familienkreis teilzunehmen. Die Ehefrau war verzweifelt und hatte ihren Mann in Verdacht, dass er das Weihnachtsfest mit einer außerehelichen Freundin verbracht habe.“

Ich: „Was haben Sie in Anbetracht dieses Verdachtes unternommen?“

Edith: „Ich habe ernsthaft erwogen, mich scheiden zu lassen“

Ich: „Ist damit die Deutung des Inhalts der Geschichte erschöpft oder können Sie die Geschichte noch weiter deuten?“

Edith: „Nein, das kann ich nicht und will ich auch nicht.“

Ich: „Dann werde ICH eine Deutung der Geschichte anbieten. Die Verdächtigungen ihres Mannes dienen ihnen zur Rechtfertigung einer Ehescheidung. Dem Streben nach Ehescheidung muss angesichts Ihrer Schwangerschaft ein mächtiges Motiv zu Grunde liegen und somit ergibt sich die Frage, lieben Sie einen anderen Mann?“

Edith: „Ja, ich will ihn nicht verleugnen“

Ich: „Können Sie seine Persönlichkeit und Ihre gemeinsame Beziehungen kennzeichnen?“

Edith: „Er hat die Stellung eines Dozenten am pathologischen Institut der Universität (wir können ihn in unserem Gespräch Erhard nennen).“

Ich absolvierte dort mein erstes klinisches Semester nach dem Abschluss meines Medizinstudiums. Je tiefer ich in das Verstehen der pathologischen Anatomie eindrang, umso mehr lernte ich Erhards überragende fachliche Fähigkeiten schätzen. Ich bewunderte die Technik seiner Sektionen und die wissenschaftliche Deutung der Befunde.

Mir gegenüber war er freundlich zugewandt. Er fühlte sich als mein Lehrer, schätzte meinen Lerneifer und meine wissenschaftlichen Fortschritte. Er war unverheiratet, ich war verheiratet, aber ich träumte, dass Erhard und ich ein gemeinsames Leben als Ehepartner gestalten könnten. Die Realisierung dieses Strebens konnte ich nur in symbolischer Form erträumen. Und so träumte ich, dass Erhard und ich gemeinsam die Leiche meines Ehemannes sezieren. Das war allerdings kein ungetrübter Wunschtraum,

denn ich konnte die gemeinsame Sektion nicht ohne schwere Schuldgefühle durchführen.“

Diese waren umso tiefgründiger als es sich bei der geträumten Sektion um die Sektion des Vaters des erwarteten Kindes handelte.

Diese Überlegung führte zu der Frage, würde Erhard mein Kind als Vater akzeptieren? Dann tauchte in meinen Träumen das Kind auf, und zwar als Totgeburt.“

Diese Totgeburt wurde in Ediths Träumen gleichfalls von ihr und Erhard ordnungsgemäß seziiert, dabei wurde auch sein Schädel aufgespalten.

Da packte sie das blanke Entsetzen. Sie erwachte und überdachte die Ursachen für die geträumte Totgeburt ihres Kindes. Sie erwog bei der Analyse ihres Traumes: Hat das Kind im Mutterleib gefühlt, dass die Mutter seinen Tod wünscht und dass darauf hin seine Lebensenergie erlosch? Edith, sich beruhigend, „das sind Hirngespinnste.“

Ich: „Immerhin waren das außergewöhnliche Träume, mit einer auf den Tod bezogenen Symbolik und einem schwer belastenden Konfliktbezug, der Ihre Angstanfälle verursacht haben dürfte. Die Traumsymbolik des gemeinsamen Sezieren ihres Ehemannes ist doppeldeutig.

Sie bedeutet zum einen die Verwirklichung einer Lebensgemeinschaft, die verbunden ist mit der beruflich-wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der pathologischen Anatomie, und zum anderen die Beseitigung des Ehemanns und des werdenden Kindes.“

Dies alles wurde nur erwogen und soweit verdrängt, dass es nur im Traum und in symbolischer Form bewusst werden konnte: Durch die therapeutische Deutung der gesamten Symbolik geriet der Schuldkomplex Ediths unter ihre intellektuelle und willentliche Kontrolle.

Edith: “Mir ist durch die Analyse klar geworden, dass ich den Tod von Ehemann und Kind nur symbolisch als Trauminhalt erwogen habe und nicht geplant hatte. Aber auch die Träume erschienen mir als mögliche Wunschträume so verwerflich, dass ich sie in mein Unterbewusstsein verdrängen musste. Der emotionale Anteil des Verdrängten war jedoch reaktivierbar und die Reaktivierung führte zu einer mich ängstigenden Fehlbeurteilung der gegenwärtigen Situation. Von diesen Ängsten fühle ich mich jetzt erlöst, weil mir die Angstgründe klar geworden sind. Vor allem ist mir klar geworden, dass der verehrte Pathologe mich zwar als Mitarbeiterin schätzte, aber keinesfalls liebte.“

Durch die Analyse der verdrängten Todeswünsche und das durch die Analyse ermöglichte intellektuelle und emotionale Situationsverständnis waren Ediths Ängste erloschen. Nachdem sie sich dessen sicher war, schlug sie vor, die Analyse zu beenden. Ich stimmte ihr zu.

Zwei Monate später gebar Edith ein gesundes Kind, ein Knabe, den beide Eltern liebten und auf der Grundlage dieser Liebe wieder vollkommen versöhnt waren.

II. Ingeborg

II.1 Selbstmordversuch in Verbindung mit der Furcht vor Lastwagen im Straßenverkehr als Folge von traumatisierenden Erlebnissen der Liebesenttäuschung in der Jugendzeit und Kindheit.

Die Patientin Ingeborg Mai berichtete mir in meiner Sprechstunde folgendes Angst-Symptom:

„Mein morgendlicher Gang in die Universität führt über einen Gehsteig von ca. 1,50 m Breite, der als Trottoir von einer großen Verkehrsstraße abgegrenzt ist, die für den Fernverkehr gebaut wurde und speziell auch von Lastwagen befahren wird. Auf diesem Gehsteig wurde ich oft von Kommilitonen begleitet und wir unterhielten uns mehr oder weniger engagiert über aktuelle Probleme.

Doch plötzlich konnte ich, wie von Angst gelähmt, nicht weiter sprechen und hatte Schwierigkeiten, in unserer Unterhaltung zu meinem Thema zurückzufinden.

Ich erklärte meinen Kommilitonen, dass ich mich plötzlich von einem von hinten auf der großen Verkehrsstraße kommenden Lastwagen tödlich bedroht gefühlt habe.

Eine solche Angst vor Lastwagen hatte ich bereits des Öfteren erlebt.

Diese Angst konnte mir mit rationalen Argumenten nicht ausgeredet werden. Deshalb habe ich mich aufgrund des Ratschlages eines älteren Kommilitonen in Ihre Beratungssprechstunde begeben und bitte Sie um eine psychoanalytische Behandlung.“

Ich stimmte zu und ich führte die Behandlung im Rahmen eines Forschungsprojektes durch. Bei diesem Projekt ging es um die Naturgesetze der Wirkung von traumatischen Erlebnissen und ihrer Heilung durch Psychotherapie.

Die Psychotherapie

Meine Behandlung begann mit der Aufforderung: Ingeborg möge sich intensiv in die Situation hineinversetzen, dass hinter ihr ein Lastwagen auftaucht, der, auf der Hauptverkehrsstraße fahrend, sich zunächst ihrem Standort fortwährend nähert, doch schließlich mit angemessenem Abstand an ihr vorbeifährt.

Als ihr Ausdrucksverhalten erkennen ließ, dass sie sich tatsächlich intensiv bedroht fühlte, stellte ich ihr die Aufgabe, eine Geschichte frei zu erfinden und möglichst spontan aufzuschreiben, was ihr in den Sinn komme.

Meiner Anordnung folgend, brachte Ingeborg die folgende Geschichte zu Papier: „Ein Porschefahrer berichtet seiner Dulzinea eine Geschichte, in der er selber die Rolle eines hilfsbereiten Retters gespielt hat. Er berichtete, dass er beim Überholen eines Lastwagens gesehen habe, dass vor jenem eine Radfahlerin quer zur Fahrtrichtung des Lastwagens so langsam fuhr, dass sie auf der Straßenmitte von dem Lastwagen überrollt werden würde. Um dies zu verhindern, habe er den Lastwagen mit seinem Porsche schnell überholt und sich vor ihm eingeordnet und sodann stark gebremst, so dass der Lastwagen ebenfalls zum Bremsen gezwungen wurde. Die Radfahlerin sei tatsächlich gestürzt, doch sei sie durch rechtzeitiges Bremsen des Lastwagens mit dem Leben davon gekommen.“

Ich fragte Ingeborg: „Fällt Ihnen zu dieser Geschichte noch irgend etwas ein?“

Ingeborg: „Beim besten Willen, nein gar nichts.“

Ich: „Dies erfordert eine suggerierte Entspannung (Hypnose).“

Ingeborg stimmte zu, und als sie im Zustand völliger Entspannung angelangt war, wiederholte ich meine ursprüngliche Aufforderung, Ingeborg möge sich zu jener Rettungsgeschichte etwas einfallen lassen.

Daraufhin Ingeborg: „**Eine solche Geschichte habe ich ja tatsächlich selbst erlebt.**“ Und sie berichtete weiter. Sie habe als 15jähriges Mädchen in selbstmörderischer Absicht versucht, vor einem heranfahrenden Lastwagen die Straße zu überqueren und sei dabei gestürzt. Beim Stürzen habe sie erwartet, vom Lastwagen überfahren zu werden und sofort zu sterben. Aber nichts rührte sich nach dem Sturz. Erst jetzt, so Ingeborg, begann die Angst, körperlich zermalmt zu werden, und diese Angst steigerte sich von Sekunde zu Sekunde, und hielt etwa 10 Sekunden an. Sodann wurde ihr klar, dass der Lastwagen vorzeitig gebremst hatte. Sie stieg auf ihr Fahrrad und fuhr auf einer Nebenstraße nach Hause.

Danach suggerierte ich der Patientin das Erwachen aus der Entspannung und sagte ihr:

„Bei Ihrer Geschichte haben Sie etwas Wesentliches ausgelassen. Nämlich, Ihre Absicht und das vollständig zugrunde liegende **Motiv**, welches Sie dazu bewogen hat, angesichts eines heranfahrenden Lastwagens, sich in jene Todesfalle zu stürzen.“

Ingeborg nach einigem Besinnen: „Auch daran habe ich keine Erinnerung.“

Offenbar war immer noch eine starke **Verdrängung** wirksam, daher bedurfte es einer erneuten suggerierten Entspannung.

Im Zustand der Entspannung konnte die Verdrängung aufgehoben werden und Ingeborg konnte berichten. Sie habe als 15jährige junge Frau mit ihrem acht Jahre älteren Bruder eine Radtour unternommen, und dieser Bruder sei ihre erste große Liebe gewesen, während sie für ihn nur die nette kleine Schwester war.

Die gemeinsame Radtour habe sie mit ihren bisher unausgesprochenen Liebeshoffnungen verbunden. Doch als sie auf einem Parkplatz auf eine Gruppe junger Männer und Frauen trafen, habe der Bruder unter den Anwesenden eine für ihn höchst attraktive junge Frau entdeckt und ihr offenkundig den Hof gemacht. Dies, so Ingeborg, hätte ihr unheimlich wehgetan, was die Umstehenden aus ihrem Gesichtsausdruck erschlossen hatten. In der Annahme, dass er seine Liebeswerbung in Gegenwart seiner ihn liebenden Freundin vollzogen habe, verurteilten die Zuschauer jene Liebeswerbung als unmenschlich und hielten ihm das vor. Er verteidigte sich mit den Worten: „Das ist doch nicht meine Freundin, das ist doch nur meine kleine Schwester.“

Nachdem die „kleine“ Schwester und ihr „großer“ Bruder sich von dieser Gruppe entfernt hatten, kam es zur feindseligen Auseinandersetzung zwischen ihnen. Dieser Auseinandersetzung entzog sich der Bruder, indem er so schnell davonfuhr, dass ihm die Schwester nicht folgen konnte. Dieses Verlassen werden der Schwester durch den geliebten Bruder, löste bei ihr ein unwiderstehliches Todesbedürfnis aus und dem entsprechend stürzte sie sich vor einen heranfahrenden Lastwagen. Der Lastwagenfahrer habe aber vorzeitig gebremst, und ihr damit das Leben gerettet.

Damit war die Furcht vor Lastwagen analysiert worden.

Ergebnis: Die Furchtreaktion beruhte auf dem Erlebnis einer traumatisierenden Liebesenttäuschung und dem daraus entsprungenen übermächtigen Todeswunsch als Motiv zum Selbstmord.

Nun galt es zunächst, die Wirkung der Analyse auf das Symptom der Lastwagenfurcht zu überprüfen. Zu diesem Zweck schaltete ich noch einen meiner Assistenten in den Überprüfungsplan ein.

Laut dieses Planes sollte der Assistent Ingeborg auf der rechten Seite der

Hauptverkehrsstraße begleiten. Dabei sollte er versuchen, Ingeborg in ein spannendes Gespräch zu verwickeln und es galt nun darauf zu achten, in welcher Weise Ingeborg unter diesen Bedingungen auf einen heranfahrenden und sie überholenden Lastwagen reagieren würde.

Ergebnis: **Ingeborg ließ sich durch einen heranfahrenden und überholenden Lastwagen nicht im Geringsten bei der Fortsetzung des Gespräches stören.**

Dies wurde bestätigt durch eine anschließende Befragung. Ingeborg bemerkte, sie habe den heranfahrenden Lastwagen zwar gehört und das Überholen wahrgenommen, aber das Gespräch habe ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Am nächsten Tag wurde der Versuch mit dem gleichen Ergebnis wiederholt.

Damit war wohl hinreichend überprüft worden, dass Ingeborg von der Lastwagenphobie geheilt worden war.

Mit der Aufklärung des Todeswunsches aufgrund schwerwiegenden Liebesentzuges schien die Analyse vollendet zu sein. Allerdings war die Selbstmord motivierende Stärke der Todessehnsucht noch erklärungsbedürftig. Immerhin bezog sich die Enttäuschung nicht auf eine ausgelebte Liebe sondern auf eine reine Phantasieliebe.

Es ist nicht auszuschließen, dass bei der Aktivierung des Todeswunsches noch eine frühere schwerer wiegende Liebesenttäuschung mitgewirkt hatte. Für die Gültigkeit dieser Hypothese spricht der folgende Traum:

Der Traum

Ingeborg steht im Traum am Beginn eines langen Glastunnels und sieht in der Ferne einen Ausstieg aus dem Tunnel in eine herrlich beleuchtete Landschaft der Lebens- und Liebesfreude.

Das Begehen des Tunnels bis zum Austritt in die Landschaft der Lebens- und Liebesfreude konnte sie deuten als ein Symbol für ihre persönliche Entwicklung, hin zur erwachsenen liebespartnerbezogenen und beglückten Frau.

Im Traum läuft sie in Richtung auf das Tunnel-Ende und als sie diesem nahe kommt, breitet sie glücklich ihre Arme aus und erwartet, in jene beglückende Landschaft eintreten zu können. Aber am Eingang zu jener Landschaft stehen zwei geharnischte Männer und verwehren den Zutritt in jene beglückende Landschaft mit den Worten: "Du musst zuerst noch durch die Totenkammer gehen." Dieser Aufforderung stimmte sie zu, doch sodann wachte sie auf.

Ingeborg fragte mich: "Was halten Sie von diesem Traum?"

Ich antwortete: "Aus dem Stehgreif kann ich keine Deutung finden. Ich vermute, die "Totenkammer" hat die Bedeutung eines tödlich bedrohenden Erlebnisses in der Kindheit."

Ingeborg: "Daran kann ich mich wiederum nicht erinnern."

Daraufhin versetzte ich Ingeborg erneut in eine suggestive Entspannung.

Die Totenkammer

Ingeborg: "Als ich vier Jahre alt wurde, haben meine Eltern die Wohnung gewechselt. Was sich danach abgespielt hat, ist mir zwar im Wesentlichen in Erinnerung geblieben, doch gibt es im 5. Lebensjahr eine Erinnerungslücke. Diese beginnt damit, dass meine Mutter für immer verreiste und mein Bruder wegen seiner Berufsausbildung abwesend war. Mein Vater war arbeitslos und hatte zunächst viel Zeit für mich übrig.

Meine kindliche Zuneigung zur Familie konzentrierte sich jetzt auf meinen Vater und eine Zuehfrau, die das Mittagessen zubereitete und das Haus in Ordnung hielt. Sie war

für mich so etwas wie ein Mutterersatz.

Mein Vater betrieb meine Körperpflege allein. Er setzte mich morgens in die hoch gefüllte Badewanne, ließ mich einige Zeit darinnen sitzen und verließ das Badezimmer, um etwas zu erledigen. Dann kam er gewöhnlich bald zurück, zog mich aus der Wanne und trocknete mich ab. Aber das verlief nicht immer erwartungsgemäß. Zuweilen ließ er mich längere Zeit im Bade sitzend warten. Das war zunächst nicht schlimm, aber eines Tages wurde es, wie ich fühlte, sehr schlimm, doch an die Art der Verschlimmerung kann ich mich nicht mehr erinnern.“

Der Therapeut: „Daraufhin beschloss ich, Ingeborg abermals in eine suggerierte Entspannung zu versetzen; sie willigte ein.

Ich versetzte sie in die „schlimme“ Verlassenheitssituation und ließ sie berichten, was sie in der Badewanne erlebt hatte. Ingeborg: „Der Vater war hinaus gegangen und ich wartete auf seine Rückkehr, ich wartete und wartete sehr lange. Dann schrie ich nach ihm, doch er kam nicht zurück.“

Ihr Antlitz war geprägt von dem Ausdruck einer abgrundtiefen Traurigkeit. In Bezug auf diesen Gesichtsausdruck stellte ich ihr die Frage, was sie jetzt fühle?

Sie antwortete: „Ich fühle mich vollkommen **verlassen und überflüssig auf der Welt.**“

Ich suggerierte daraufhin: „Jetzt fühlen Sie sich wieder sicher und sind bereit zu berichten, was weiter geschah!“

Daraufhin Ingeborg: „Ich sank vom langen Warten geschwächt aus dem Sitzen ins Liegen, und sah von unten mit offenen Augen die Oberfläche des Badewassers an. Ich versuchte zu atmen, doch das führte zu einer Art lebensbedrohlichem Erstickungsgefühl.“

Sodann suggerierte ich ihr das Erwachen aus der hypnotischen Entspannung. Im Wachzustand äußerte sie das Bedürfnis, aus der Rückenlage in die Bauchlage gedreht zu werden. Nachdem dies von mir wunschgemäß durchgeführt wurde, berichtete Ingeborg weiter aus ihrer Erinnerung: „Das Drehen in die Bauchlage hat damals die Zuehfrau vollbracht. Sie hat mich aus dem Badewasser gezogen, in die Bauchlage gedreht um durch rhythmisches Pressen meines Rückens gegen den Bauch, das Wasser aus meiner Lunge zu pressen. Ich fühlte plötzlich, dass ich frei atmen und die Umwelt wieder wahrnehmen konnte. Die Zuehfrau hatte mir das Leben gerettet.“

Mit der Erinnerung an die Wiederbelebung der Ertrunkenen hatte sich Ingeborg **den letzten Schritt des Ganges durch die Totenkammer**wieder bewusst gemacht und diesen in ihre Lebenserinnerung intellektuell vom Beginn bis zum Ende eingeordnet.

Mit dieser Rückerinnerung wurde der von den geharnischten Männern geforderte Gang durch die Totenkammer von Ingeborg nachvollzogen und verstanden. Dem Selbstmordversuch der erwachsenen Ingeborg (Sturz vor einen Lastwagen) lag demgemäß nicht nur die traumatische Liebesenttäuschung der Jungfrau durch den eigenen Bruder zugrunde, sondern auch die reaktivierte mörderische Liebesenttäuschung des Kindes durch den eigenen Vater. Damit erklärt sich die besondere Stärke des Selbstmordwunsches der 15jährigen Ingeborg.

Überprüfung des Therapieerfolges

Um diese Analyse anhand der Symbole zu überprüfen, ließ ich meine in Entspannung versetzte Patientin nochmals durch den vorher erträumten Glastunnel gehen und zwar bis zu dem Zugang zu dem mit Lebensfreude und Liebe erhellten Bereich.

Als Ingeborg diesen Zugang erreichte, waren die ihn zuvor versperrenden geharnischten Männer tatsächlich verschwunden.

Ingeborg verließ nun den Glastunnel und betrat das heil erleuchtete Gebiet, in dem die Freiheit zur Lebensfreude und die Verheißung einer erfüllenden sexuellen Liebesbeziehung für sie bestanden. Danach erwachte sie aus der suggerierten Entspannung. Soviel zur symbolischen Erfolgskontrolle.

Nach dem Zugang in das Land der Lebens- und Liebesfreude erzielte Ingeborg tatsächlich erfüllende sexuelle Liebesbeziehungen. Sie suchte und fand schließlich einen neuen Lebenspartner, der unverheiratet und beruflich erfolgreich war, und zwar als Studienrat an einem humanistischen Gymnasium für die Fächer Deutsch und Geschichte. Diese Partnerschaft führte in eine glückliche Ehe.

II. Ingeborg

II. 2 Eheliche Partnerproblematik aufgrund von verdrängter außerehelicher Liebe

Ingeborgs Ehe war in der verlängerten kinderlosen Anfangsphase durchaus glücklich, hat aber einen geheimnisvollen wunden Punkt. Denn bisweilen hat sie das unbestimmte Gefühl, einem anderen Mann anzugehören, ohne zu ahnen, wer das sein könnte.

Obwohl dieses Gefühl nur phasenweise auftrat, wandte sich Ingeborg abermals an mich und bat um psychotherapeutische Behandlung.

Psychotherapeutische Behandlung

Ich begann die Analyse mit einer Frage: „Können Sie sich an einen Mann erinnern, den Sie in der Kindheit geliebt haben?“

Ingeborg: „Da kommt nur Ewald Thorsten in Frage.“ Sie fuhr fort: „Meine Eltern hatten sich bereits in meiner frühen Kindheit getrennt. In dieser Trennungszeit lebte meine Mutter mit mir und Ewald, ihrem Freund, zusammen. Ich war frei von Eifersucht, denn ich wusste, dass Ewald **mich** liebte. Er benutzte jede freie Minute, um mit mir zu spielen und zeigte dabei großes Interesse für mich und meine kindlichen Phantasien. Aus diesen Phantasien gestalteten wir jeweils ein Schauspiel zweier Märchenfiguren, wobei der Text von uns gemeinsam frei erfunden wurde.“

In dieser Zeit schlug Ewald ein Spiel vor, bei dem er die Rolle einer Spinne und Ingeborg die Rolle einer flüchtigen Fliege spielte. Das Spinnennetz wurde durch kreisförmig angeordnetes Mobiliar verwirklicht. In diesem gab es eine Lücke, durch welche die Fliege (Ingeborg) entschlüpfen konnte. Nach einigen Wiederholungen dieses Spiels versperrte Ewald das Schlupfloch und Ingeborg war gefangen. Ewald ergriff sie, setzte sie mit Ihren gespreizten Beinen auf seinen Schoß. Ingeborg erschrak und bekam Todesangst angesichts seines Gesichtsausdrucks, der eine brutale, gierige Absicht erkennen ließ. Dann kam es zum Blickkontakt und Ewald empfand ihre Todesangst und ließ darauf hin das Kind wieder frei. Das Spiel wurde nicht mehr fortgesetzt, doch prägte es sich in Form einer Spinnenphobie in Ingeborgs Unterbewusstsein ein. Das Trauma wurde vollständig verdrängt, doch die freundschaftliche Beziehung zu Ewald blieb aufrechterhalten und wurde altersgemäß fortgesetzt.

Er lehrte sie unter anderem auch Schach zu spielen und half ihr bei der Erledigung ihrer Schulaufgaben. Im Übrigen klärte er sie auch über die Bedeutung der Sexualität auf, die für das Fortbestehen der Menschheit notwendig sei. Diese Aufklärung verband er mit einem Religionsunterricht, der geeignet war, bei dem Kind eine tiefe Verehrung für den mächtigen heiligen Gottvater zu stiften und dem entsprechend seine Gebote und Verbote zu befolgen. Dabei spielte das Verbot des vorehelichen Geschlechtsverkehrs eine maßgebende Rolle.

Als sich Ewald aus beruflichen Gründen von Ingeborgs Mutter und damit auch von Ingeborg trennen musste, hielt er die Beziehung zu Ingeborg weiterhin aufrecht. Ingeborg bekam regelmäßig Post und Geschenke von ihm.

Nachdem Ewald geheiratet hatte änderte sich nur wenig in seinem verbenden Verhalten gegenüber Ingeborg. Selbst nach der Verehelichung von Ingeborg, umwarb er sie wie zuvor.

War dies der Grund für das zeitweilige und kurzzeitige Auftreten von Ingeborgs Gefühl, im Grunde einem anderen Mann anzugehören?

Um dies zu klären galt es, zu analysieren, was der Verehrer Ewald für Ingeborg noch bedeutete.

Erfolg der Analyse durch die Auffassung der Widersprüchlichkeit einer Doppelgestalt

Ingeborg erklärte sich wiederum dazu bereit, dieser Bedeutung im Zustand suggestiver Entspannung nachzugehen. Sie wurde von mir in diesem Zustand suggestiv in einen schwach beleuchteten breiten und langen Raum geführt, der eine deutliche Grenzlinie aufwies. Jenseits dieser Grenzlinie käme man laut Suggestion in einen Bereich, in dem Ewald anzutreffen war. Ich forderte Ingeborg auf, diese Grenze zu überschreiten. Sie versuchte es, musste aber sofort wieder zurückkehren, weil sie eine starke motivierende Kraft der Gottesfurcht dazu verspürte. Ich suggerierte ihr meine persönliche Unterstützung zur Fortsetzung des Weges und damit zur Auffindung von Ewald, und ich sagte ihr: „Den Widerstand werden wir zusammen überwinden.“ Ingeborg nahm das Angebot widerstrebend an. Doch gemeinsam gehend fühlte sie sich im Bann einer großen heiligen gottähnlichen Gewalt, die sie am Weitergehen hindern wollte. Dies teilte sie mir, als ihrem Begleiter und Beschützer mit. Ich ließ mich nicht beirren und schritt mit ihr weiter voran. Sodann erblickte sie eine Doppelgestalt in der Ferne. Bei der Annäherung an diese erkannte Ingeborg, dass die beiden Gestalten nicht nur Rücken an Rücken saßen, sondern dass beide die gleiche Person, nämlich Ewald, verkörperten, was aus den Gesichtszügen hervorging. Die linke Gestalt bot den Anblick einer verehrungswürdigen heiligen Vatergestalt und entsprach der religiösen Verehrung, die sie zuvor am Weitergehen hindern wollte, und die zweite Gestalt war der gleiche Ewald als sinnlicher Liebhaber mit der nackten Ingeborg in seinen Armen.

Ingeborg erkannte deutlich, dass diese Doppelgestalt des gleichen Ewald in sich widerspruchsvoll war, und dass die Gottesgestalt von Ewald nur als Mittel zum Zweck eingeführt wurde und zwar zu dem Zweck, ihre Jungfräulichkeit bis zu ihrer Heirat mit Ewald zu bewahren.

Als Mittel zum Zweck verlor die Gottesgestalt ihre Glaubwürdigkeit, und die Gestalt des Liebhabers wurde entwertet durch den Missbrauch der religiösen Glaubensbereitschaft der jungen Ingeborg. Im übrigen drückten die Gesichtszüge Ewalds als Liebhaber nicht nur sinnliches Begehren und Zärtlichkeit aus, sondern zusätzlich auch den Ausdruck einer sexuellen Brutalität.

Mit dieser Bilddarstellung wurde für Ingeborg die Bindung an Ewald Thorsten völlig aufgehoben. Das fühlte sie so deutlich, dass sie glaubte, die Analyse nun abbrechen zu können.

Auch in der Folgezeit war das zeitweilige Gefühl, einem anderen Mann als ihrem Ehemann anzuhören, völlig aufgehoben. Für mich war somit die Analyse erfolgreich.

III. Margrit

Klaustrophobische Angst vor dem Aufenthalt in engen verschlossenen Räumen

Vorgespräch

Ein Jahr nach Beginn der Analyse Ingeborgs besuchte ich ein befreundetes Paar: Margrit Henderson und Stephan Hofmann. Sie unterhielten sich wie üblich über die aktuellen politischen Fragen und sodann über Schulprobleme von Eltern und Kindern.

In diesem Zusammenhang benutzte ich den Begriff der neurotischen Angst. Hierzu bemerkte Margrit, sie leide zwar unter einer Klaustrophobie, fühle sich aber nicht als Neurotikerin.

Daraufhin erklärte ich ihr, sie habe insofern völlig recht, als die Klaustrophobie nur ausgelöst werde angesichts des bevorstehenden oder bereits realisierten Eingeschlossenseins in einem engen Raum, aus dem es zeitweise kein Entrinnen gibt, wie z.B. in einem in Fahrt befindlichen Fahrstuhl. Im Übrigen sei die Klaustrophobie insofern neurotisch, als ihr ein ins Unterbewusste verdrängtes traumatisches Erleben zugrunde liege.

Margrit: Das könne sie bei einem Rückblick auf ihr Leben aber nicht bestätigen, sie wüsste von keinem Trauma, das ihrer Klaustrophobie zugrunde liegen könnte. Doch vor dem Betreten und Verweilen in Fahrstühlen habe sie tatsächlich Angst. Sie habe lange versucht, diese Angst rational zu begründen, doch alle Versuche seien fehlgeschlagen. Doch sei ihr klar, dass ihre Angst einen Grund habe, aber sie wisse von solchen Gründen nichts.

Ich bemerkte hierzu: „Das stimmt mit meiner Diagnose überein. Die traumatische Erfahrung ist aus dem Bewusstsein verdrängt und ihre Wirkung kann durch Analyse aufgedeckt und aufgehoben werden.“

So kam es zur Verabredung einer psychoanalytischen Behandlung Margrits durch mich.

Ermittlung des Stärkegrades der Phobie

Zur Überprüfung der therapeutischen Wirkung der Analyse sollte die Intensität der phobischen Angst vor und nach der Analyse gemessen werden.

Zu diesem Zweck schlug ich meiner Patientin vor, sich in einen großen verschließbaren Schrank mit Sitzmöglichkeit zu begeben. Sie folgte diesem Vorschlag. Die Schranktür wurde verschlossen, jedoch mit der zuvor vereinbarten Zusage, dass ich unverzüglich die Schranktür öffnen würde, sobald die Eingeschlossene das anfordere und ihren Willen durch Zuruf kundtue.

Somit konnte sie die Dauer des Eingeschlossenseins selber bestimmen und damit kundtun, wie lange sie es in dem verschlossenen Schrank aushält.

Ergebnis: Die Dauer des Aushaltens im Schrank lag vor der Analyse bei drei verschiedenen Versuchen zwischen 4 und 6 Sekunden.

Theoretisch begründete Analyse des Ursprungs der Phobie und die Aufklärung der Ähnlichkeitsassoziation des Ursprungs mit der Situation des Aktivierungsreizes

Unmittelbar vor dem Beginn stellte Margrit die Frage, nach welcher Gesetzmäßigkeit die geplante Analyse sie von der Klaustrophobie befreien sollte.

Hierauf antwortete ich: „Über diese Gesetzmäßigkeit sind sich die Gelehrten noch nicht

einig. Vielfach wird angenommen, dass die Gefühlsübertragung der neurotischen Emotionen auf die Persönlichkeit des Analytikers eine wesentliche Rolle spielt, da nach solchen Übertragungen der Analytiker das Rollenspiel im Sinne der Heilung des Patienten gestalten kann.“

Die Gefühlsübertragung von den ursprünglich traumatisierenden Partnern auf die Persönlichkeit des Analytikers, so z. B. die Übertragung der Liebesenttäuschung des Kindes durch den leiblichen Vater auf den Analytiker und dessen heilende Wirkung durch das Rollenspiel des einführenden und damit “guten” Vaters, könnte man verstehen als Aufhebung eines Vorurteils über Vaterfiguren durch korrigierende Erfahrungen. Wichtig für die Aufhebung dieses Vorurteils ist allerdings die Psychoanalyse des ursprünglichen Traumas.

Derartige Therapieerfolge sind in der Literatur durch Fallstudien einigermaßen überzeugend belegt. Aber für die Erforschung des Naturgesetzes der psychoanalytischen Heilung ist diese Methode nicht geeignet. Maßgebend für diese Erforschung ist die Untersuchung der Ähnlichkeitsassoziation zwischen der verdrängten Ursprungssituation der Phobie und der Reaktivierung ihres emotionalen Gehaltes durch harmlose, aber ähnliche Situationen.

So beruht z. B. die neurotische Angst vor dem Aufenthalt in einem verschlossenen Raum, z.B. in einem in Fahrt befindlichen Aufzug, auf der Ähnlichkeit eines solchen (objektiv harmlosen) Eingeschlossenseins mit dem traumatischen Eingeschlossensein in der Vergangenheit. Dem gemäß geht es bei der Analyse um die Technik der Bewusstmachung der Ursprungssituation und damit der Belanglosigkeit der **Ähnlichkeitsassoziation**.

Margrit gab sich mit dieser abstrakten Erklärung zufrieden und hoffte darauf, dass sie anhand der nun folgenden Therapie besser verstehen könne, was gemeint war.

Die Analyse der Ursprungssituation

Zu Beginn der Analyse legte ich meiner Patientin eine Folge von Klexbildern vor, und stellte ihr die Aufgabe, diese Bilder nach ihrem Gefühl gegenständlich zu deuten.

Die Deutung der ersten sechs Klexbilder war psychotherapeutisch belanglos. Beim siebten Bild erklärte Margrit, das Bild zeige eine ausgesprochene **Energielosigkeit**. Beim nächsten Bild: „Schon wieder so ein **energieloses Bild**“ und beim letzten Bild bemerkte sie das **Fehlen jeglicher Lebensenergie**.

Ich begann nun die Analyse dieser Gefühle mit der Bemerkung: „Bei diesen Bilddeutungen handelt es sich wahrscheinlich um einen “energielosen“ Menschen, der sich in einer Situation totaler Hoffnungslosigkeit befindet oder mit anderen Worten um die Gefühle eines Menschen, der als einzigen Ausweg seinen Erlösungstod antizipiert.

Daher frage ich: „Hat die von Ihnen erlebte Hoffnungslosigkeit auch einen bedrohlichen Aspekt?“

Margrit: „Ja, es ist das gleiche Gefühl, wie ich es erlebe, wenn meine Klaustrophobie aktiviert wird.“

Ich: “Das heißt, das gleiche Bedrohtheitsgefühl, das Sie haben, wenn Sie in einem engen Raum eingeschlossen sind, in einem Raum, dem Sie nicht entrinnen können, es sei denn, dass Sie Ihren Tod in Kauf nehmen?“

Margrit: „Jetzt kommt mir so etwas wie eine Erinnerung in den Sinn. Wir sitzen in einer engen, abgeschlossenen Bodenkammer, in der wir uns versteckt hatten.

Ich: “Was heißt “wir”?”

Margrit antwortete: „Ich selbst, sowie meine beiden Kinder (4 und 6 Jahre alt) und eine Bauernmagd. Ich hatte aus dem Fenster schauend einen Trupp bewaffneter sowjetischer Marodeure erkannt, die in unseren Gutshof eingedrungen waren. Ich glaubte aufgrund der Berichte von Flüchtlingen aus Ostpreußen, dass damit zu rechnen war, dass diese Männer bereit waren, zu stehlen, zu vergewaltigen und zu morden. Ich ordnete daher an, dass wir uns in der Dachkammer verstecken und die schwere Eichentür verschließen sollten.

Die Marodeure, Soldaten, die sich womöglich der Befehlsgewalt ihrer militärischen Befehlshaber vorübergehend entzogen hatten, hatten bald unser Versteck gefunden und verlangten Einlass. Doch ich hielt die Bodenkammertür verschlossen. Darauf hin schlugen die Marodeure mit ihren Gewehrkolben auf die Türe ein, und es dauerte eine gewisse Weile, bis die schwere Tür zusammenbrach. Diese Zeitspanne war für uns alle ausgefüllt mit der Erwartung, unentrinnbar eingeschlossen und vom Tode bedroht zu sein.”

Was weiter geschah, fasse ich in folgendem Bericht zusammen: Die Furcht vor grausamen Misshandlungen beruhten bei der Mutter auf Augenzeugenberichten von Bauern, die aus Ostpreußen nach Pommern geflohen waren. Die in der Bodenkammer Eingeschlossenen erwarteten daher, gemäß dem Wissen der Mutter, während die Marodeure auf die Bodenkammertür einschlugen, ein ähnlich grausames Schicksal.

Das war für Margrit eine traumatisierende Situation des Eingeschlossenseins in einen engen Raum, aus dem es anscheinend nur ein Entrinnen in eine tödliche Misshandlung gab.

In der Zeitspanne bis zum vollendeten Einbruch der Bodenkammertür erlebte die Mutter die Situation als vollkommen unerträglich und sie gelangte in den Zustand jeglichen Verlustes der Lebensenergie zum Handeln. Dieser Zustand wurde nach Jahren im Rorschach-Test reaktiviert, bei dem Margrit bei den letzten 3 Klecks-Bildern des Tests statt einer gegenständlichen Bilddeutung diesen Bildern die Eigenschaft der Energielosigkeit zuschrieb.

Dieses Aufgeben der eigenen Lebensenergie erwies sich zunächst als unbegründet. Denn die Marodeure schleiften zwar die sich wehrende Magd die Treppe hinunter ins Freie, doch die Mutter und ihre beiden Töchter wurden nicht misshandelt.

Danach ergab sich für die Mutter und die beiden Kinder die Möglichkeit, zu Beginn des Abends sich im Heuschuber zu verstecken. Dieses Versteck wurde gleichermaßen von den Marodeuren gefunden und untersucht, indem sie in das zusammengepresste Heu mit Stangen und Gewehrläufen eindringen. Sie hatten allerdings keinen Erfolg.

Zurück zur Ursprungssituation.

Der Wunsch nach persönlicher Todeserlösung wurde verdrängt durch das Bewusstsein der Verpflichtung gegenüber den eigenen Kindern und sie fasste den Entschluss, für ihre Kinder zu kämpfen. Sie überlegte was sie tun könnte, um sich gegen einen Angriff zu wehren.

Der Abwehrplan, den sie sich vorgenommen hatte, ergibt sich aus folgender Darstellung der Kampfsituation:

Einer der Marodeure ging die Treppe hinauf und betrat das Wohnzimmer mit der Mutter und ihren beiden Kindern. Bei seinem Eintreten hielten sich die Kinder weisungsgemäß, an Mutters Rockschoßen fest. Dann verlangte der Marodeur von der Mutter, sie solle

sich von ihren Kindern frei machen. Die Mutter blickte ihn zum Widerstand entschlossen an und verweigerte die Ausführung dieses Befehls. Da packte ihn die Wut und um die zum Widerstand entschlossene Mutter einzuschüchtern, trat er dicht an sie heran und schrie sie mit geöffnetem Rachen an.

Jetzt tat die Mutter das, was sie sich zuvor als Abwehrkampf überlegt hatte. Sie fuhr dem Marodeur mit dem Zeige- und Mittelfinger mit voller Kraft in den weit geöffneten Rachen und presste dann ihre Fingernägel in Tiefe seines Rachens. Dies traf den Marodeur völlig überraschend, und es bereitete ihm unerträglich starke Schmerzen. Sein sexuelles Verlangen erlosch augenblicklich. Er verließ das Zimmer und wankte die Treppe herab zu seinen Spießgesellen.

Die Mutter und ihre Kinder verließen darauf hin das Wohnhaus durch den Kellerausgang. Dort stand zwar einer der Marodeure Wache, doch ließ er die Mutter mit ihren 2 Kindern unbehelligt ziehen.

Sie versteckten sich in dem angrenzenden Dorf. Als am anderen Morgen die Marodeure den Hof verlassen hatten kehrten Mutter und Kinder dorthin zurück.

Nach Rücksprache mit Margrits Vater bereitete sie einen Auszug nach Westen vor, mit Sack und Pack und einem Gespann mit den Zuchtpferden des Vaters.

Doch das Unternehmen missglückte: Das gesamte Gepäck, wie auch die gesunden und kräftigen Pferde wurden von der polnischen Militärverwaltung requiriert.

Auf den Gutshof zurückgekehrt erfuhren sie, dass das Gutsgelände von der polnischen Militärverwaltung besetzt worden sei und dass sie in ein kleines Haus im angrenzenden Dorf ziehen sollten. Dort konnten sie zwar wohnen, aber sie erhielten keine Lebensmittelmarken und lebten von den milden Gaben der nunmehr polnischen Dorfbewohner.

Nach einigen Wochen wurde von der Militärverwaltung der Abtransport der noch verbliebenen deutschen Bevölkerung Pommerns organisiert. Zu diesem Zweck wurden Züge aus Viehwagen zusammengestellt und in westlicher Richtung in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands und weiter in die britisch besetzte Zone gefahren.

Die Fahrt dauerte eine Woche und war mangels Verpflegung qualvoll. Doch dann erreichten sie deutsches Gebiet und wurden in Schleswig Holstein untergebracht.

Mit diesem Bericht endet die Analyse von Margrits Schicksal. Das Ursprungstrauma war das Eingeschlossensein in einem engen Raum, aus dem es nur einen Ausweg in tödliche Misshandlung gab.

Experimentelle Wirkungskontrolle der Analyse

Zur Kontrolle wurde vor der Analyse das folgende Experiment durchgeführt: Die Patientin ließ sich in einem geschlossenen Schrank einsperren und es wurde geprüft, wie lange sie das aushalten könne. Ergebnis: Nach 6 Sekunden verlangte sie dringend die Öffnung des Schrankes.

Nach der Analyse hielt Margrit das experimentelle Eingesperrtsein in jenem Schrank beliebig lange aus, ohne sich zu ängstigen. Die Klaustrophobie erwies sich somit als psychoanalytisch aufgehoben. Dies wurde zusätzlich bestätigt durch die Tatsache, dass Margrit die in Deutschland üblichen Fahrstühle mit zwei bis drei Stockwerken jahrelang gewohnheitsmäßig und angstfrei benutzen konnte.

IV. Dagmar

Störung der Konzentrationsfähigkeit bei der Vorbereitung zum Abschluss-Examen

Das Symptom

Ich wurde von einem Freund gebeten, seine Freundin Dagmar therapeutisch zu behandeln; sie stehe vor ihrem Abschlussexamen und sei außerstande, sich konzentriert darauf vorzubereiten. Ich erklärte mich bereit, die Therapie zu übernehmen und für den Anfang wurde ein Termin vereinbart.

Dagmar berichtete, dass sie ein Studium der Physiotherapie betreibe, das auf drei Studienjahre bemessen sei. Den größten Teil dieses Studiums habe sie bereits in konsequenter Arbeit bestritten. Erst als ihr der Examenstermin mitgeteilt wurde, fühlte sie sich außerstande, die fällige Examensvorbereitung fortzuführen.

Analyse eines Vater-Tochter-Konfliktes

Ich fragte die Patientin: „Haben Sie eine Ahnung warum?“

Dagmar: „Der Examensabschluss und die Vorbereitung widerstanden mir einfach, ohne ersichtlichen Grund. Dagegen habe ich früher gerne studiert und die Studienrichtung selber gewählt.“

Ich: „Wie Sie ihr Problem darstellen, muss es sich wohl um einen zwischenmenschlichen Konflikt handeln. War es vielleicht der Konflikt mit einem der Studienlehrer, der Sie prüfen wird?“

Dagmar: „Meine Beziehung zu meinen akademischen Lehrern ist völlig ungetrübt.“

Ich: „Könnte es ein Konflikt mit einem Studienfreund sein?“

Dagmar: „Ich habe einen Studienfreund der mir nahe steht, aber mit meiner Examensvorbereitung hat er nichts zu tun.“

Ich: „Dann kommen wohl nur noch ihr Vater oder ihre Mutter infrage?“

Dagmar: „Was meinen Vater anbelangt, so spricht mich diese Konflikt-Deutung an, doch ist mir schleierhaft, warum.“

Ich: „Berichten sie mir bitte etwas über ihre elterliche Familie und welche Rolle sie und ihr Vater darin gespielt haben.“

Dagmar: „Ich hatte außer Vater und Mutter drei Schwestern, die so kurz wie möglich hintereinander geboren wurden. In der Hoffnung, dass ihm die erneute Schwangerschaft seiner Frau einen Sohn erbringe, beschlossen meine Eltern ein viertes Kind zu zeugen. Als entgegen dieser Hoffnung das vierte Kind wiederum als ein Mädchen geboren wurde, war mein Vater tief enttäuscht. Doch er wusste sich zu helfen, er ernannte mich zu seinem Sohn und erzog mich dem entsprechend.“

Doch meine Mutter liebte mich als ihre Tochter und meine Schwestern sahen in mir zunächst eine Schwester, doch dann unterwarfen sie sich der väterlichen Autorität und behandelten mich als ihren Bruder.

Aber als ich in die Pubertät kam und ich mich für diejenigen Mitschüler interessierte, die ausgesprochen männlich aussahen, wurde mir meine weibliche Identität voll bewusst. Und um deren Anerkennung im Elternhaus durchzusetzen, bildete ich dort ein neues „Machtzentrum“ gegen meinen Vater.

Dies setzte ich mit der mir anerzogenen „männlichen“ Durchsetzungskraft durch. Doch mein Vater blieb als zweites Machtzentrum erhalten, denn er finanzierte aufgrund seines Beamtengehaltes die berufliche Ausbildung seiner Töchter. Dem zufolge ergab sich für mich ein Machtkampf mit meinem Vater der aktuell blieb, solange ich zuhause lebte“.

Zuspitzung und rechtzeitige Lösung des Konfliktes

Während der ersten Jahre ihres Studiums und infolge des damit verbundenen Ortswechsels war der Konflikt mit dem Vater nicht mehr aktuell.

Doch als der Examenstermin feststand und beim Abwägen der Erfolgchancen, bei denen es um Selbstverwirklichung ging, wurde ihr plötzlich bewusst, dass sie diese Chancen ihrem Vater zu verdanken hatte, denn er hatte ihr Studium finanziert und ihr wurde weiterhin bewusst, dass ihr Vater ihren Examenserfolg als Erfolg seiner zum Sohn ernannten Tochter erleben würde. Dadurch wurde der Konflikt mit Dagmars Vater reaktiviert und zwar als Gegenmotiv gegen das vom Vater erwünschte gute Abschneiden im Examen.

Diese Analyse erbrachte bei Dagmar die Überzeugung, dass es bei dem Examen vor allem um ihre eigene Selbstverwirklichung ging, und dass somit der Konflikt mit dem Vater keine Rolle mehr spielte.

Nach diesem Ergebnis der Therapie trennten wir uns und wenige Wochen später erhielt ich die Nachricht: „Hurra, ich kann wieder arbeiten (mit voller Konzentration).“

V. Eberhard

Ergebnis der Analyse der Bedrohlichkeit eines sportlichen Unternehmens

Eberhard Trautmann gehörte zu einer Gruppe von Bergsteigern, deren Leistungsbereich durch das Erklettern von hochgradig schwierigen alpinen Felswänden gekennzeichnet war. Zu ihren Gepflogenheiten gehörte es, dass sie sich vom Gipfel einer Bergtour zumeist abseilten, was jeder für sich allein beherrschte und durchführte.

Eberhard war Student und Hörer meiner Vorlesung über „experimentelle Motivationspsychologie“. Eberhard suchte mich in meiner Sprechstunde auf und berichtete mir über ein Problem bei Klettertouren mit seinen Sportskameraden. Was das Aufwärtsklettern anbelangt, so zähle er sich zu den Besten seiner Gruppe, aber das Abseilen bereite ihm eine quälende Angst. Er handelte dabei übervorsichtig und langsam im Vergleich zum Abseilen seiner Kameraden. Diese erkannten seine spezifische Übervorsichtigkeit und tolerierten sie angesichts seiner Hochleistung beim Aufwärtsklettern. Doch Eberhard tolerierte sie nicht und machte sich Gedanken über ihren Ursprung.

Dieser Ursprung hatte seiner Meinung nach etwas zutun mit einer Stadt, die er zunächst zu identifizieren versuchte. Dies gelang. Die gesuchte Stadt, so wurde ihm klar, war Traunstein. Mit dieser Erinnerung konnte er sich schließlich auch an den traumatischen Unfall erinnern, der seiner Angst vor dem Abseilen zugrunde lag.

Sein Bericht: Im Stadtwald von Traunstein sei er als Zehnjähriger auf einen hohen Baum geklettert und durch Abrutschen an einem der Zweige herunter gestürzt und habe beim Aufprall sein linkes Bein gebrochen und seinen rechten Arm schmerzhaft verstaucht.

Er lag sodann am Boden, und infolge des Beinbruchs und der schmerzhaften Ausrenkung eines Armes war er nicht imstande, sich vom Ort seines Unfalls fortzubewegen. Er versuchte, Hilfe aus der Stadt herbeizurufen, doch die Hilfe ließ auf sich warten.

Es verging eine Stunde nach der anderen und er fürchtete, dass man ihn überhaupt nicht finden würde. Er geriet in Verzweiflung und Todesangst. Doch nach vielen Stunden wurde er vom Förster gefunden und nach entsprechenden Vorbereitungen auf einer Bahre zum nächsten Parkplatz getragen und von dort ins Städtische Krankenhaus gebracht.

Während des Klinikaufenthaltes verfolgten ihn die Erinnerungen an die Todesangst und seine Gedanken über die generelle Gewissheit des Todes während der langen Stunden des Wartens auf Hilfe. Er versuchte, diese Gedanken zu unterdrücken und schließlich gelang es ihm, sie zu verdrängen.

Erst im Gespräch mit mir gelang es ihm, die Verdrängung des Traumas wieder aufzuheben, die traumatischen Erlebnis-Ursachen zu verstehen und ihre Anwendung auf das Abseilen aufzuheben.

In einem Abschlussgespräch mit mir berichtete er wie folgt: „Nach Abschluss unserer letzten gemeinsamen Bergtour erklärten meine Kameraden, sie würden meine Art des Abseilens nicht wieder erkennen. Von einer Übervorsichtigkeit sei nichts mehr zu erkennen. Jetzt erst wurde mir bewusst, dass ich, anders als früher, die Abseiltechnik mit ungehemmter Konzentration und vollem Selbstvertrauen ausgeführt hatte.“

VI. Monika

Traumatisierung durch Vergewaltigung

Monika Ferner war in der DDR aufgewachsen und zwar als Zweitälteste in einer siebenköpfigen Geschwisterreihe.

Sie fühlte sich zu Recht unter den Geschwistern als Vaters Lieblingstochter. Ein Gefühl, das ihre Zuneigung zu ihm verstärkte. Doch diese Zuneigung galt dem mit väterlicher Autorität ausgestatteten Oberhaupt der Familie. Dem gemäß hatte ihre Liebe zum Vater neben der Ehrfurchtskomponente nicht die geringste sexuelle Komponente. Dagegen verliebte sie sich in einen Jüngling mit Beschränkung des Kontaktes auf den gegenseitigen Anblick aus den Fenstern der benachbarten Häuser.

Als 12-jährige hatte sich Monika zu einer körperlich frühreifen jungen Frau entwickelt. Sie wurde von ihren Eltern nicht aufgeklärt. Einiges Wissen über Sexualität hatte sie wohl von Schulfreundinnen erworben und sie wusste, dass Sex etwas mit Kinderzeugung zu tun hat und von der Mutter wusste sie, dass ein anständiges Mädchen „so etwas nicht tut“.

In dieser Lebens- und Entwicklungsphase wurde sie traumatisiert durch die Vergewaltigung durch den eigenen Vater. Dieser holte sie am frühen Morgen aus dem Bett, entblößte sie und drang dann sexuell in sie ein. Sie war so verstört, dass sie sich weder wehren noch schreien konnte.

Wie sie später berichtet, verfiel sie in ihrer Hilflosigkeit auf einen „Totstellreflex“, was zu verstehen ist als autosuggestive Aufspaltung der Ich-Identität in zwei verschiedene Menschenwesen, von denen das eine vergewaltigt unter dem Vater lag, während das andere an einem anderen Ort dem Zugriff des Vaters entzogen war. Dabei identifizierte sie sich mit dem anderen, dem Vater entzogenen Teilwesen.

Der Vater hat den „Totstellreflex“ als Erstarrung seines Opfers erlebt. Am folgenden Tag unternahm er einen erneuten Versuch, sein Opfer zu vergewaltigen. Er erzielte den gleichen Fehlschlag wie am Tag zuvor und gab dann auf.

Als die junge Frau (Monika) vier Jahre danach sich in einen jungen Mann verliebte und ebenso wie ihr Partner eine Sexualbeziehung erstrebte, scheiterte sie an der Reaktivierung ihres Abwehrreflexes aufgrund der Vergewaltigung durch den eigenen Vater.

Dadurch wurde ihr folgendes klar: Der Vater hatte sie - vielleicht für immer - sexuell verkrüppelt. Das wollte sie ihm heimzahlen, sobald sich eine Gelegenheit zur Rache ergäbe.

Zur Rache ergab sich eine Gelegenheit aufgrund einer Verwarnung des Direktors ihrer Schule. Dieser versuchte ihr klar zu machen, dass sie mit ihren regimekritischen Bemerkungen im Schulunterricht die militärische Position ihres Vaters gefährde, der Oberst einer Division in der „Volksarmee“ der DDR war.

Dem gemäß organisierte sie, um sich zu rächen, eine Gruppe jugendlicher Hippies zu einer Fahrt nach Erfurt, zur gemeinsamen Ehrung von Bundeskanzler Willi Brand. Dieser hatte in seiner Rede an das deutsche Volk die Hoffnung ausgedrückt, „dass zusammenwachsen, was zusammen gehört“. Sein Name stand in Leuchtbuchstaben unter dem Fenster, aus dem er seine Ansprache an die deutsche Bevölkerung gehalten hatte.

Diese öffentliche Verehrung von Bundeskanzler Willi Brand wurde von der geheimen

Staatspolizei der DDR erkundet, angezeigt und gerichtlich geahndet mit einer Gefängnishaft von jeweils 6 Jahren für die jugendlichen Täter.

Monikas Vater, wurde daraufhin wegen der Straftat seiner Tochter und deren politischer Gesinnung degradiert vom Oberst der DDR-Armee zum Fabrikarbeiter; somit war Monikas Rache gelungen.

Nach Beendigung der 6jährigen Haft wurde Monika im Alter von 24 Jahren in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben.

Monika Ferner fand als Altenbetreuerin ihren Lebensunterhalt und suchte einen altersentsprechenden Liebes- und Lebenspartner. Sie ging gern zum Tanzen und sie hatte viele Verehrer, aber keiner der jeweiligen Verehrer war bereit, eine längerfristige Beziehung mit ihr einzugehen. Das beruhte auf dem immer noch anregbaren „Totstellreflex“ Monikas, jener neurotischen Abwehr gegen jegliche sexuelle Beziehung. Sowie ein Liebespartner erkennen ließ, dass er eine sexuelle Erweiterung der Partnerschaft erstrebte, erlebte sie ihn als bedrohlich und nicht mehr attraktiv.

Sie fand schließlich einen Verehrer, dem sie sich anvertrauen konnte. Dieser war durch eine Psychotherapie von seiner Trunksucht geheilt worden und war daher aufgeschlossen für das Verständnis von traumatischen Erlebnissen.

Monika berichtete ihm, dass ihr eigener Vater sie im Alter von 12 Jahren vergewaltigt habe und wie sie das erlebt hatte und zwar als unerträgliche Schandtat. Als Abwehr sei sie auf einen „Totstellreflex“ verfallen, d.h. eine autosuggestive Aufspaltung der Ich-Identität. Das Mädchen, das unter dem Vater lag, war nicht sie selber, sondern eine Andere, die dem Zugriff des Vaters entzogen war.

Diese Vergewaltigung und ihre Abwehr verstand der Verehrer von Monika und brachte sein Verständnis in einer derartigen Weise zum Ausdruck, dass es psychotherapeutisch wirkte und Monikas traumatische Sexualsperrung aufhob. Hieraus entwickelte sich eine gegenseitige Liebesbeziehung, die zu einer langjährigen ehelichen Verbindung führte und aus der drei gesunde Kinder hervorgingen.

Die Ehe scheiterte nach 20 Jahren und zwar daran, dass der Ehemann arbeitslos wurde und keine neue Arbeitsstelle mehr zu finden war. Er musste zu Hause warten, während seine Ehefrau zur Arbeit ging. Dies machte ihn schwermütig und zur Überwindung der Schwermut verfiel er wieder in das süchtige Trinken.

Als Trinker verlor er die Zuneigung seiner Frau. Sie entzog sich ihm sexuell und daraufhin forderte er gewalttätig seine ehelichen Rechte ein. Hierauf reagierte sie wie ehemals mit jener Autosuggestion der Ich-Spaltung. Sie ließ sich scheiden und fand aufgrund des reaktivierbaren „Totstellreflexes“ Jahre lang keinen männlichen Partner.

Theoretisch begründete Psychotherapie

Monika traf mich zufälliger Weise bei meinem Besuch eines Ehepaars, das Monika betreute. Bei dieser Gelegenheit kam Monika mit mir ins Gespräch über gesellschaftliche und psychologische Themen. Dabei fühlte sie sich von mir verstanden, so dass sie mir schließlich etwas sehr Persönliches anvertraute, nämlich, dass sie nicht wüsste, wer sie eigentlich sei.

Ich antwortete: „Wenn ich Sie recht verstehe, befinden Sie sich bezüglich Ihrer Selbstverwirklichung in einem schweren Konflikt?“

Monika: „Das stimmt. Können Sie mir helfen den Konflikt zu verstehen und zu lösen?“

Ich bejahte diesen Wunsch.

So kam es zur Verabredung einer psychotherapeutischen Behandlung Monikas.

Beginn der Psychotherapie

Ich wollte zunächst über Monikas Lebenslauf informiert werden. Dem gemäß schilderte Monika ihre zuvor dargestellte Lebensgeschichte.

Ich sprach zu ihr: „Sie haben ja bereits mit Ihrem Ehemann eine erste psychotherapeutische Erfahrung erlebt und dabei erkannt, dass jene Vergewaltigung durch den Vater als Ursprung Ihrer sexuellen Blockierung zu verstehen ist. Damit wurde für Sie einleuchtend, dass die Emotionalität der ursprünglichen Vergewaltigungssituation mit Ihrer traumatisierenden Bedeutung, auf die Situation ihrer aktuellen Liebesbeziehung bedeutungsverfälschend übertragen worden war. Ihre Berichterstattung ist sozusagen eine zweite Analyse. Für mich ergibt sich nun die Möglichkeit, Sie in eine suggerierte Tiefenentspannung zu versetzen, in welcher ihr „Totstellreflex“ aktivierbar ist. In dieser Situation wehren Sie sich mit dem Signalwort „Ich bin Ich“. Mit diesem Signalwort verbinden Sie nämlich aufgrund meiner Suggestion die Zuversicht der Befreiung vom „Abwehrreflex“.

Diese meine Psychotherapie war von Erfolg gekrönt.

Monika wusste nun, wer sie war, das heißt, welchen Lebensplan sie verwirklichen wollte und es gelang ihr, einen Liebes- und Lebenspartner zu finden.

VII. Friedrich

Unterwerfung unter die Autorität der Mutter

Friedrich suchte mich in meiner Sprechstunde auf und berichtete mir den Tatbestand seiner sexuellen Impotenz. Er habe eine Freundin, namens Katrin, die ebenso wenig aufgeklärt wurde, wie er selber. Er fühlte, dass sie bereit war, alles mitzumachen, aber er wusste nicht was er tun sollte und konnte seine Impotenz nicht überwinden.

Er berichtete, dass seine Mutter ihn nicht aufgeklärt habe und dass sein Wissen über die Sexualität nur aus den Berichten von Mitschülern stammte. Nach seinem Elternhaus befragt antwortete er, sein Vater leide seit langer Zeit an der Parkinsonschen Krankheit und mit ihm habe er fast keinen Kontakt mehr.

Von seiner Mutter dagegen fühle er sich beobachtet und kontrolliert. Er konnte sich daran erinnern, dass sie ihm in die Schule heimlich gefolgt war und ihn durch ein Fenster beobachtet hatte.

Danach habe sie ihm vorgeworfen, dass er sich von der Gruppe der anderen Schüler isoliert habe. Das widersprach ihrer früheren Anweisung, er solle sich von der Gruppe der Schüler fernhalten. Das, so glaubt er, hänge damit zusammen, dass auf dem Schulhof die männlichen und weiblichen Schüler zusammenstanden.

Er berichtete sodann einen Traum. Er sah sich im Traum zwischen seiner Mutter und der mit ihm befreundeten Schülerin (Katrin) stehen. Und er fühlte so etwas wie „Du musst Dich nun entscheiden, zwischen der Bindung an Deine Mutter und der Liebe zu Katrin.“

Ich fragte ihn: „Haben Sie diese Entscheidung im Traum gefällt?“

Friedrich: „Nein, das konnte ich nicht, denn ich wachte auf.“

Ich fragte weiter: „Was wäre denn nach Ihrem jetzigen Ermessen eine richtige Entscheidung?“

Friedrich: „Richtig wäre es, dass ich mich für die Freundin entscheide.“

Ich: „Damit haben Sie sich jedenfalls rational entschieden. Ich bin bereit, Sie in eine suggerierte Entspannung zu versetzen und in dieser Entspannung Ihnen die notwendige Trennung von der mütterlichen Autorität zu suggerieren.“

Es wurde sodann ein Termin verabredet. Zur verabredeten Stunde erschien Friedrich und er war bereit sich der von mir vorgeschlagenen Entspannung zu unterziehen.

Ich suggerierte ihm: „Sie sind der Autorität Ihrer Mutter von nun an entzogen und der Weg zu Ihrer Freundin steht Ihnen offen.“

Zur Erfolgskontrolle wurde ein neuer Termin verabredet. Friedrich berichtete voller Dankbarkeit, die Sexualbeziehung zu seiner Freundin habe sich nun quasi von selbst ergeben.

Prof. Dr. Rainer Fuchs: das wissenschaftliche Werk

Habilitation in Psychologie 1952, Schwerpunkt: Experimentelle Kognitions- und Motivationspsychologie

Bücher:

Gewissheit, Motivation, bedingter Reflex (1954)

Lernpsychologische Grundlagen Unterrichtsgestaltung (1974)

Analytische Unterrichtsplanung (Fuchs u. Mitarb., 1973)

Unterrichtsplanung und Unterrichtskontrolle (Fuchs u. Mitarb., 1974)

Denk- und motivationspsychologische Grundlagen des Unterrichtens (1979)

Einführung in die Lernpsychologie (1980)

Humanentwicklung und Lernen in Abhängigkeit von biologischen und gesellschaftlichen Bedingungen (1981)

Psychologie als Handlungswissenschaft: Handlungsstruktur, Handlungskompetenz und Persönlichkeitsentwicklung (1995)

Adolf Hitler: vom Schulversager zum Diktator Seine Entwicklung aus entwicklungspsychologischer, motivationstheoretischer und psychiatrischer Sicht (2. Auflage 2014)

Beiträge in anderen Veröffentlichungen:

Ansätze, Methoden und wissenschaftliche Grundlagen der Handlungsforschung (1976)

Furchtregulation und Furchthemmung des Zweckhandels (1976)

Beitrag über die Phantasie-Geschichten zum sportlichen Leistungsmotiv (2004)